

Sprachpflege in Deutschland

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **15 (1959)**

Heft 4

PDF erstellt am: **20.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-420577>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

10. Der Abbruchspezialist ...

Einmal gesetzt, gebietet der Punkt kurz und eindeutig: Schluß. Ab und zu jedoch erscheint er zu dritt (wenn nicht in noch größerer Anzahl); dann scheint es, er sei seiner Sache nicht mehr sicher und versuche nun, sich selber einen Punkt zu setzen... Er zögert, stottert und wird darob, seine ursprüngliche Natur verleugnend, obendrein noch geschwätzig. Er redet zwar in Punkten, abschließend und wieder abschließend wie zwei Plaudertanten, die auseinandergehen möchten.

Aber der Dreipunkt hat seinen Ehrgeiz. Wohl bezeichnet er den Ausfall selbstverständlicher Worte (Reden ist Silber...), doch möchte er auch über den Satz hinaus wirken: allzu oft nur versucht er ihm — besonders am Ende eines Abschnittes — durch ausklingenden Schluß mehr Nachhall zu verschaffen. Einem Punkte gleich, der sich ziert, vor allem auf Wirkung bedacht, ist er in einer flüssigen Sprache meistens überflüssig.

Sprachpflege in Deutschland

Die „Muttersprache“ ehrt Leo Weisgerber

Zum 60. Geburtstag des Sprachgelehrten Leo Weisgerber gibt die Zeitschrift „Muttersprache“ (Heliand-Verlag, Lüneburg) ein Sonderheft über das Thema „Sprachpflege und Sprachwissenschaft“ heraus (Heft 2/3, 1959). Die Beiträge schließen zumeist an die Forschungen Leo Weisgerbers an und versuchen zum Teil seine Einsichten dort weiterzuführen, wo sie von besonderer Bedeutung gerade für die Sprachpflege sind. Die Arbeiten dieses Heftes (Guido Holz, Die Sprache — unser Leben; Karlheinz Daniels, Erfolg und Mißerfolg der Fremdwortverdeutschung; Oskar Buchmann, Die Beziehungen zwischen Sprachpflege und Sprachwissenschaft; Wilfried Seibicke, Fachsprache und Gemeinsprache; Helmut Müller-Tochtermann, Zur Struktur der deutschen Rechtssprache; u. a.) zeigen, wie fruchtbar Weisgerbers Wirken gerade auf dem Gebiet der Sprachpflege geworden ist, und wie viele neue Wege er der Sprachwissenschaft erschlossen hat.

Darüber hinaus macht gerade dieses Heft wieder deutlich, welche Ziele sich die „Gesellschaft für deutsche Sprache“ gesteckt hat. Diese Gesellschaft hat nach dem Kriege die Arbeit des „Allgemeinen deutschen Sprachvereins“ in neuer Weise fortgesetzt und auch die „Muttersprache“, die so verdienstvolle „Zeitschrift zur Pflege und Erforschung der deutschen Sprache“, wieder herausgegeben. Die Aufgabe der „Gesellschaft für deutsche Sprache“ und ihrer Zeitschrift besteht darin, „die Sprachgemeinschaft zu verantwortlichem Umgehen mit der Sprache aufzurufen“ und „zum Gewissen der Sprachgemeinschaft“ zu werden, wie sich ihr Vorsitzender, Prof. Dr.-ing. Walter Hensen, im Heft 1/1957 ausgedrückt hat. Die Gesellschaft verfißt also die gleichen Ziele wie der „Deutschschweizerische Sprachverein“; und es ist höchst er-

freulich zu verfolgen, wie sehr sie von Jahr zu Jahr an Bedeutung zunimmt. So hat sie vor bald drei Jahren einen hauptamtlichen „Sprachdienst“ gegründet, was wohl nicht zuletzt Prof. Weisgerber zu verdanken ist (vgl. „Muttersprache“, Heft 1/1956). Dieser Sprachdienst — seine Geschäftsstelle ist in Lüneburg — gibt Auskunft und erstellt Gutachten über allerlei Sprachfragen wie z. B. über die Richtigkeit von neuen Fachausdrücken, Warennamen, usw. Er prüft und bearbeitet Texte aller Art, besonders Gesetzesentwürfe, Dienstvorschriften, Satzungen, Formblätter, Vordrucke, Werbetexte usw. Außerdem gibt diese Auskunftsstelle eine 16seitige Monatschrift, „Der Sprachdienst“, heraus, in der die mannigfachsten Fragen aus dem Sprach-Alltag besprochen werden. Dadurch gewinnt die „Gesellschaft für deutsche Sprache“ allmählich Einfluß im öffentlichen Leben, und viele Tageszeitungen stehen ihren Bemühungen sehr wohlwollend gegenüber.

Wir verfolgen die Tätigkeit der „Gesellschaft für deutsche Sprache“ mit Freude und Gewinn und mit etwas Neid ob ihrer Entfaltungskraft, und wir beglückwünschen ihren obersten wissenschaftlichen Berater, Herrn Prof. Leo Weisgerber, zu den Früchten, die hier so vielversprechend reifen. am

Späte Gerechtigkeit

Die Gründung des Deutschschweizerischen Sprachvereins ist verbunden mit einer Eingabe an den Bundesrat, in der gegen die amtliche Begünstigung des Französischen auf Kosten des Deutschen Einspruch erhoben wurde. Das war im Jahre 1905 und betraf das Eisenbahn-, Post-, Zoll- und Telegraphenwesen der Sprachgrenzgebiete. Der Bahnhof des Städtchens Murten, wo das Verhältnis von Deutsch zu Welsch 1840 : 378 stand, wurde ausschließlich mit „Morat“ bezeichnet; Laufen im Birstal führte (mit 1946 : 98) einen zweisprachigen Poststempel „Laufen-Laufon“, Turtmann im Oberwallis hieß (mit 421 : 12) bahnamtlich „Tourtemagne“, während Delsberg (mit 2019 : 2801) einzig „Delémont“ hieß. Im ganzen wurden über hundert derartige Übergriffe nachgewiesen, die deutlich zeigten, daß die Bundesbahn-Kreisdirektion I in Lausanne eine planmäßige Verwelschung betrieb. Der Bundesrat stellte „zweckdienliche Änderungen in Aussicht“; das eine und andere wurde tatsächlich verbessert. Aber in der Zwischenkriegszeit sah sich die führende Berner Zeitung, der „Bund“, genötigt, erneut auf die offensichtliche Verwelschung der Bundesbahnen aufmerksam zu machen. Zwischen Siders und Brig war an Bahngebäuden „Caisse, Salle d'attente“ usw. zu lesen, Visp hieß Viège, als wäre das Oberwallis französisches Sprachgebiet. Dem Chefredaktor des „Bundes“, Dr. Ernst Schürch, kommt das Verdienst zu, durch seine mutige Kritik dieser Mißbräuche eine Wendung herbeigeführt zu haben. Die Generaldirektion der Bundesbahnen gab die Berechtigung der Anklagen zu, versprach Abhilfe und griff durch.

Doch der Eroberergeist, der in gewissen Lausanner Köpfen steckte, blieb am Leben und suchte andere, feinere Wege: in einem breiten Sprachgrenzgürtel sollten alle Bahnhöfe zweisprachig bezeichnet werden, aber nur auf der deut-

schen Seite der Sprachgrenze. Niemals durfte Avenches den Zunamen Wifflisburg erhalten, wohl aber wurden den freiburgischen Dörfern Düdingen und Kerzers „Guin“ und „Chiètres“ beigefügt. Dieses Vorgehen entsprach der Überzeugung: „Un mot de votre langue fixé sur le sol d'autrui, c'est, sur ce sol même, l'origine d'un droit territorial demain incontestable“. (La Cité Nouvelle, Lausanne 1947.) Die deutsche Sprache bleibt bedrängt und benachteiligt. Dörfer mit winzigen welschen Minderheiten wurden als sprachliches Mischgebiet behandelt, ohne das geringste Gegenrecht auf der andern Seite. Die Schutzaufgabe des Sprachvereins blieb bestehen. Dieser hat bekanntlich nie etwas anderes verlangt als Gleichberechtigung. Und nun ist seinem Begehren nach 54 Jahren wieder an einer Stelle Gerechtigkeit widerfahren. Das Eisenbahn-Amtsblatt Nr. 806 vom 24. Dezember 1958 (herausgegeben von der Generaldirektion der SBB in Verbindung mit dem Eidg. Post- und Eisenbahndepartement) zeigt an, daß auf den 1. Januar 1959 folgende doppelsprachigen Stationsnamen wieder rein deutschsprachig werden:

Düdingen (Guin) — Erlach (Cerlier) — Im Fang (La Villette) — Jaun (Bellegarde) — Kerzers (Chiètres) — Leuk (Loèche) — Leukerbad (Loèche-les-Bains) — Ligerz (Gléresse) — Muntelier (Montilier) — Murten (Morat) — Saanen (Gessenay) — St. Petersinsel (Ile-de-St-Pierre) — Twann (Douanne).

Wenn das Amtsblatt diese Änderungen als „Aufhebung von unnötigen Beifügungen“ bezeichnet, so wollen wir dieser beschönigenden Begründung mit fröhlichem Augenzwinkern zustimmen. Wie sehr der Sprachverein mit seinen Forderungen von jeher im Recht war, geht aus der Tatsache hervor, daß außer Delémont/Delsberg kein einziger Doppelname zu Gunsten des Französischen vereinfacht werden konnte... Und wenn Biel weiterhin Anspruch auf den Doppelnamen Biel-Bienne hat, weil ein Drittel der Bieler französisch spricht, dann dürfte auch dem deutschsprechenden Drittel der Freiburger Stadtbevölkerung sein Recht nicht länger vorenthalten werden, das Recht und die Ehre, daß der alte deutsche Name der Zähringerstadt auch am Bahnhof neben „Fribourg“ von den blau-weißen Tafeln leuchte! Dann würden auch die Deutschschweizer, die auf ihrer Schulkarte nur „Fribourg“ finden und dieses Wort für ungemein vornehm halten, wieder merken, daß sie in der Saanestadt Sprachgenossen haben. Denn darauf kommt nun alles an, daß auch die buchstabengläubigen Deutschschweizer wirklich die vereinfachten, rein deutschen Stationsnamen brauchen und die Kuckuckseier aus dem Nest werfen. Daß sich auch Zeitungen, Amtsstellen und Geschäftsleute an die deutschsprachigen Ortsnamen halten, sei die Sorge eines jeden Sprachspiegeler.
ger.